



Ein Vater und zwei ganz verschiedene Söhne...

Predigt zu Lukas 15, 1-3.11-32 am 6.3.2016

An seinen guten Absichten besteht kein Zweifel. Ein verlorener Sohn ist nur aus der Sicht dessen verloren, der ihn verloren glaubt. Voller Güte und Mitgefühl will er nur das Beste für seine beiden Söhne. Ob sie es ihm lohnen werden? Wird der jüngere Sohn bleiben? Wird der ältere vielleicht seine eigenen Wege gehen? Ich empfinde für diesen Vater eine große Sympathie. Wer hätte mit seinen nahen Verwandten nicht gelegentlich Schwierigkeiten? Mit Fremden, Leuten, die uns im Grunde gleichgültig sind, tun wir uns leichter als mit jenen, die uns am Herzen liegen, die wir lieben und um die wir gelegentlich bangen. Zuneigung macht nicht immer hellichtig, umsichtig und weitsichtig. Der jüngere Sohn verschwendet sein Vermögen, der Vater verschwendet seine Liebe - der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Dieser Vater ist nicht nur barmherzig, er ist auch erbarmungswürdig.

Wohin führt dieses Gleichnis, so gegen den Strich gelesen? Wenn dieser Vater nicht von vornherein mit Gott gleichgesetzt wird, sondern ein Gleichnis dessen ist, was wir sind und wie wir leben? Lukas schenkt der Persönlichkeit der drei Figuren viel Aufmerksamkeit. Er erzählt von ihren Überlegungen, ihren Hoffnungen und Gefühlen, bescheinigt dem jüngeren Sohn Offenheit und Ehrlichkeit, aber auch mangelndes Fingerspitzengefühl und kaum verhohlene Schlaumeierei, da weniger Anhänglichkeit als vielmehr sein Bauch in seinem Elend Regie führt. Er kehrt heim. Kehrt er auch um? Lukas beschreibt die innere Bewegung des Vaters und sein überschwängliches Verhalten, lässt der etwas hinterhältigen Fantasie und dem Zorn des älteren Sohnes freien Lauf, verschweigt auch nicht die zu Herzen gehende Entgegnung des Vaters: „Mein Kind war tot, ist nun wieder lebendig!“

Doch irgendwie läuft dieses Gleichnis nicht rund. Jeder scheint nur sich selbst zu sehen. Was denkt der Vater beim Abschied, den er scheinbar so gelassen

hinnimmt? Welche Hintergedanken müssen wir dem jüngeren Sohn unterstellen? Wie kommt sein älterer Bruder nach allem mit sich selbst zurecht und ins Reine? Wenn die Sorge um mich selbst überhandnimmt, erstarrt das Wort, und ich erstarre mit ihm. Bewegung und Beziehung werden unmöglich. Anders gesagt: Existieren ist das Gegenteil von Insistieren, in sich selbst sein und auf seinem Recht bestehen. Der jüngere Sohn geht in sich, als ihn das Elend ereilt, als er zweifelhaften Leuten begegnet (wie jene, mit denen Jesus Umgang pflegt, was ihm in der Eingangsszene zum Vorwurf gemacht wird) und sein Vermögen vergeudet. Das Elend treibt ihn aus sich heraus und zur Einsicht: „Vater, ich habe mich gegen den Himmel (gegen Gott) und gegen dich versündigt.“ Er vertraut auf die Barmherzigkeit seines Vaters. Glaube lässt uns existieren, aus uns herausgehen, nicht in uns selbst verharren.

Unser Gleichnis ist nicht zuerst, wie man vordergründig meinen könnte, ein Gleichnis der göttlichen Gnade, sondern erzählt von menschlichem Versagen, vom Versagen des Vaters und vom Versagen des jüngeren wie des älteren Sohnes, aus dem sie selbst nicht herausfinden. Das Gleichnis ist ein Evangelium nicht so sehr im Evangelium, sondern vor dem Evangelium. Es bereitet ihm den Weg und führt zu ihm hin, lädt ein zu einem neuen, erlösten Leben. „Dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“.

Jesus erzählt dieses Gleichnis auf dem Weg nach Jerusalem. „Mein Sohn lebt wieder“ heißt im griechischen Ur-Text: „Mein Sohn ist auferstanden“. Das Gleichnis hält einen Ausgang auf neues, auf anderes Leben offen: Du bist nicht dein Versagen! Du bist auch nicht deine Leistung! Dein Leben kann offen bleiben für das Kommen dessen, der alles neu macht. Nichts ist aussichtslos, nichts ist unwiderruflich. Du hast „Mist gebaut“? Du darfst umkehren. Du darfst jeden Tag neu anfangen! Auf dir liegt keine zentnerschwere Hypothek! Was Gott betrifft: Er lässt dich nicht fallen!!

Dies ist eine wichtige Einsicht, besonders passend im Jahr der Barmherzigkeit!